



Die Zeit der Gurkenvermessung ist vorbei

Nicht einzelne Objekte, sondern komplexe Systeme stehen künftig im Fokus der EU-Normen.

Von Petra Tempfer

Wien. Eigentlich sollte es nicht das leidige Thema der Gurkenkrümmung sein, das an dieser Stelle aufgewärmt wird. Und doch kommt man nicht daran vorbei, sobald es um Normen und EU-Regeln geht. In diesem Fall hilft die - mittlerweile abgeschaffte - Gurkenkrümmung allerdings gut bei der Veranschaulichung des Wandels, der sich bei der EU-Normung vollzieht: Nicht einzelne Objekte wie Schrauben, Ziegel, Traktorsitze oder eben Gurken stehen künftig im Normen-Fokus, sondern komplexe Systeme.

„Dabei geht es zum Beispiel um das Thema Mobilität“, präzisiert Elisabeth Stampfl-Blaha, Direktorin von „Austrian Standards“, gegenüber der „Wiener

Zeitung“. Damit sich ein EU-Bürger, der mit dem Auto unterwegs ist, in sämtlichen Mitgliedstaaten zurechtfindet, könnte man etwa das Tank-System normieren.

Smart City als Norm

Smart Cities als vielversprechende Zukunftsszenarien böten ebenfalls ein breites Feld, „die Karten neu zu mischen“, so Stampfl-Blaha. Die vernetzte Welt der Smart Cities, die effizienter, technologisch fortschrittlicher und grüner funktionieren sollen, sei gespickt mit potenziellen Norm-Systemen.

Eines der jüngsten Gebiete sei die Normung sogenannter Smart Variable Devices, also intelligenter, variabler Vorrichtungen. Konkret sind damit Sensoren gemeint, die man beim Laufen am Körper trägt, um zurückgelegte

Strecken oder den Blutdruck zu messen. Was die Normung betrifft, soll Stampfl-Blaha zufolge die Datenübermittlung vereinheitlicht werden. Ein schwieriges Unterfangen, weil jeder Körper anders auf die Sensoren reagiere.

„Noch mehr Fachgebiete unterschiedlicher Disziplinen werden künftig simultan zusammenwirken, die Verantwortlichen werden sich an einen Tisch setzen“, resümiert Stampfl-Blaha. Möglichst viele sollen Nutznießer sein.

Vorwürfe, „Austrian Standards“ schaffe eine teure Normenflut, die nur im Interesse weniger liege, weist die Direktorin zurück. Normen brächten in Österreich 2,5 Milliarden Euro pro Jahr mehr Wirtschaftsleistung, betonte sie am Mittwoch vor Journalisten. 2014 habe es einen Zuwachs um

262 Bestimmungen auf derzeit rund 23.500 Önormen gegeben. Mehr als 90 Prozent sind europäische und internationale Normen.

Zuwachs seit 2011 rückläufig

Das Ende des Normen-Booms sei damit erreicht. Seit 2011 ist der Zuwachs an Normen rückläufig. Grund dafür ist laut „Austrian Standards“, dass der Großteil des europäischen Normenwerkes, das für den Aufbau eines gemeinsamen Binnenmarktes nötig ist, weitgehend fertiggestellt ist. Zum Vergleich: 1997 war der Zuwachs mit 1110 neuen Normen mehr als vier Mal so hoch wie im Vorjahr.

„Austrian Standards“ nehme einen Gutteil seines Budgets von jährlich 12 Millionen Euro durch den Verkauf der Normen ein, sagt Stampfl-Blaha. Der Rest komme

von Wirtschaftsministerium und Wirtschaftskammer. Seit 2014 müssen die Experten, die in den Normungs-Komitees mitarbeiten, auch einen jährlichen Mitgliedsbeitrag von rund 500 Euro leisten, wie es in anderen Ländern ebenfalls üblich ist.

Dass sich Firmen - allen voran kleine und mittlere Unternehmen (KMU) - die Vielzahl an Normen nicht leisten können, bestreitet Stampfl-Blaha. „KMU können eine Norm um etwa einen Euro haben. Im Rahmen einer Pauschallösung für KMUs können sie bis zu 200 Normen beziehen, das kostet dann 230 Euro pro Jahr.“

Wichtig sei, dass Österreich aktiv bleibe und die Normen mitgestalte. Diese seien nicht willkürliche Vorschriften, sondern das geordnete Wissen aller Beteiligten. ■